

Brygida Sobótka

Die verlorene Kindheit im Werk Woher ich komme von Alexa Hennig von Lange

Acta Philologica nr 47, 129-134

2015

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

Die verlorene Kindheit im Werk *Woher ich komme* von Alexa Hennig von Lange

Das Werk *Woher ich komme* handelt von der Trauer der Protagonistin um die verlorene Kindheit. Alexa Hennig von Lange bezieht sich auf das Schaffen von Pablo Neruda. In der Einleitung des Romans findet sich ein Fragment seines Werkes, das auch vom Abschied von der sorgenlosen Kindheit handelt: „Wo ist das Kind, das ich gewesen, ist es noch in mir oder fort? Warum starben wir denn nicht beide, damals, als meine Kindheit starb?“ (Neruda, zit. nach Hennig von Lange, *Woher* 5). Alexa Hennig von Lange erörtert in ihrem Werk das Geheimnis des Todes.

Die Protagonistin, eine dreißigjährige Frau, enthüllt ihren Namen nicht. Als Kind erlebte sie eine unvorstellbare Tragödie, sie war Zeuge des Todes ihrer Mutter und ihres kleinen Bruders. Schon als Erwachsene kehrt sie zu demselben Ort an der See zurück, wo der tödliche Unfall sich abspielte. Wenn die Protagonistin sich an ihre Mutter erinnert, erinnert sie sich auch daran, wie liebevoll ihre Mutter sich immer an sie wandte: „Mein Liebling!“ (*Woher* 9). Einen beträchtlichen Teil des Werkes machen die Reminiszenzen an die tragisch Verstorbenen aus. Während der Sommerferien ertranken sie in der See (36). Die Protagonistin gesteht, dass sie nur Fetzen der Erinnerungen an ihre Mutter behielt: „Es gibt kein festes Bild von meiner Mutter, das immer wieder aus der Erinnerung auftaucht. Es sind eher Körperpartien, die ich sehr genau vor Augen habe“ (37). Dem Werk kann man entnehmen, dass die Heldin sich nach ihrer verlorenen Familie sehnt und gezwungen ist, sich mit dem aus der Sehnsucht ergebenden Leiden abzumühen. Sie wurde mit der Vergangenheit und den tragischen Ereignissen konfrontiert. Es wird im Werk hervorgehoben, dass die Vergangenheit der Protagonistin noch manche Tatsachen vor ihr verborgen hält. Die Protagonistin enthüllt, dass sie sich ständig völlig ratlos fühlt. Seit dem tödlichen Unfall ist sie auf Gedeih und Verderb ihrer Umgebung ausgeliefert. Zweifellos waren die traumatischen Erfahrungen konstitutiv für ihr weiteres Leben: „Doch mit mir, an mir, scheint sich nichts verändert zu haben. Ich bin genauso ratlos wie damals“ (21). Wegen des erlebten Traumas betrachtet die Protagonistin die vergehende Zeit anders. In ihrem Bewusstsein kehrt sie ständig zu der Kindheit und den tragischen Ereignissen zurück. Sie kann sich von ihrer Vergangenheit nicht befreien. In der Existenzphilosophie hebt man hervor, dass es nötig sei, die eigene innere Zeit zu finden, die sich von der Planetenzeit unterscheidet, weil sie das Bewusstsein fordert (Krawczyk 11).

Die Autorin zeigt die Verzweiflung ihrer Figuren. Die Protagonistin erkrankt an Magersucht und aus diesem Grund war sie in der Nervenheilanstalt (*Woher* 51). Die Heldin gesteht, dass sie unter ernststen Existenzängsten leide. Sie gesteht auch, dass ihre

Einsamkeit nicht zu ertragen sei: „Ich fühle mich nicht krank. Ich bin nur allein“ (54). Alexa Hennig von Lange zeigt Protagonisten, die nihilistische Tendenzen aufweisen. Im Werk *Woher ich komme* neigt die Hauptfigur auch zum Nihilismus. Sie hat kein Lebensziel und strebt auch keines an (52). Im Werk gibt es prägnante Allegorien, die den Nihilismus der Protagonisten aufzeigen. Dazu gehören die Bilder der Nacht und der Dunkelheit: „Der Tag am Meer war für immer vorbei, vor uns lag die Nacht“ (19, 73). Man kann vermuten, dass die Ohnmachtsanfälle der Protagonistin auch Zeichen des Nihilismus sind. Es ist nennenswert, dass es die Mutter des Mädchens war, die es dann rettete (35). Dem Werk entnimmt man, dass auch der Vater der Protagonistin an schweren Depressionen leidet und der tödliche Unfall auch ihn zur Verzweiflung brachte: „Er scheint nichts mehr zu wollen. Vielleicht werden ihm die Jahre, die vor ihm liegen, doch zu lang, zu viel. Woran hält er sich fest, um nicht verloren zu gehen?“ (59).

Laut dem Philosophen Søren Kierkegaard gehört das Verzweiflungsgefühl zu den relevanten Faktoren, die zum Durchdringen der Geistessphäre dienen (Żygliński 154). Kierkegaard meinte, dass die Verzweiflung eben auf eine ersehnte Rettung hinweisen könne (Michalik 174). Die Autorin, Alexa Hennig von Lange, erfuhr auch existenzielle Ängste (*Schlüsseldienste* 25). Sie erfuhr schmerzhaft, was nihilistische Befürchtungen sind: „Was ist mit meiner Existenz? Unruhe, [...] legt sich um mich, wie die dunkelste Nacht“ (*Cyrano* 23).

Das Werk zeigt die Macht der mütterlichen Liebe und der Familienverbundenheit. Aus dem Roman geht hervor, dass der Tod selbst dies nicht zu zerstören vermochte. Es stellt sich heraus, dass die Kleidung und andere Gegenstände, die den Verstorbenen gehörten, ein konstitutives Bindeglied zwischen der Protagonistin und den Toten bildeten. Sie sind immer noch von dem Geruch der Mutter und des Bruders durchdrungen: „Im Windfang riecht es schon nach Mama. Hinter der Tür stehen die Halbschuhe meines Bruders“ (*Woher* 79). Die Protagonistin gesteht, dass ein Wollpullover ihrer Mutter ihr als Decke diene (88). Es war die Mutter der Protagonistin, die ihr die unerlässliche Unterstützung gab (16). Als die Protagonistin noch zur Schule ging, war der Abschied von ihrer Mutter ein großes Trauma für sie: „Jeden Morgen war es ein Abschied bis zum Mittag, mir schien, ein Abschied für immer. Mama stand in der offenen Gartentür und winkte, ihr Blick begleitete mich von dort den Gang hinunter [...]. Immer wieder drehte ich mich um, winkte und winkte“ (48). Es gibt im Werk ergreifende Passagen, die beweisen, dass die Protagonistin Kontakt mit den Verstorbenen aufnehmen will. Es ist das Elternhaus, das als Zufluchtsort erscheint: „Wie lange wirst du noch da sein? Soll ich für dich sehen, gehen, Türen öffnen? Komm her, mein kleiner Bruder, leg dich neben mich. Mach die Augen zu. Hörst du die Amseln? Wir sind zu Hause“ (82). Die Protagonistin möchte sich an ihren kleinen Bruder schmiegen. Sie stellt sich vor, dass der Bruder auf dem Bett liegt: „Etwas von ihm muss damals in die Füllung gegangen sein. Etwas Kindliches, Liebes, seine Träume. Sein Körper muss sich in die Matratze gedrückt haben, bestimmt würde ich seinen Abdruck mit den Fingerspitzen ertasten können, würde ich mich oben auf die Matratze knien, könnte mich neben ihn legen, ihn umarmen, mit ihm flüstern“ (30). Sie hat: „das emotionale Gedächtnis“ (Schertler 106).

Das Werk weist auf die nicht zu unterschätzende Rolle der Mutter hin. Laut Bachofen ist die mütterliche Liebe für das Universell- und Brüderschaftsprinzip zuständig. Bachofen hob hervor, dass die väterliche Liebe die Grundsätze der patriarchalischen Gesellschaft begünstige (Sękalska 62). Władysław Tatarkiewicz meinte, dass die Vergangenheit in großem Maße das Glücksgefühl der Lebewesen beeinflusse. Tatarkiewicz betonte die Tatsache, wie wichtig es sei, sich innerlich mit den vergangenen Erlebnissen abzufinden (Świtłała 98). Es sind eben die schönen Erinnerungen, die die Lebewesen vor dem Wahnsinn schützen (Krokiewicz 273).

Die Protagonistin im Werk *Woher ich komme* vergleicht die traumatischen Erfahrungen mit den Narben, die immer deutlicher auf ihrem Körper gebrandmarkt sind (*Woher* 28). Im Werk *Materie und Gedächtnis* behandelte Henri Bergson die Bedeutung der Vergangenheit, die zur wirkenden Kraft der künftigen Ereignisse werden könne (Bergson 135). Der Tod der Verwandten war für das Mädchen das entscheidende Erlebnis. Der Philosoph Anthony Giddens findet, dass solche Erlebnisse zur Vertiefung der verhohlenen Ängste beitragen (244). Die Protagonistin erlebte ähnliche existenzielle Ängste wie Blaise Pascal (Pascal 280).

Dem Werk kann man entnehmen, dass der Tod eine destruktive und definitive Macht ist, die das totale Ende bedeutet. Den Tod betrachtete Arthur Schopenhauer als das fundamentale Lebensziel. Im Werk *Über den Tod* schrieb der Philosoph: „Das Leben kann [...] allerdings angesehen werden als ein Traum, und der Tod als das Erwachen“ (Schopenhauer, *Tod* 58). Der Philosoph präzisiert, was der Tod versinnbildlicht: „[...] Rücktritt zu dem uns ursprünglich Eigenen, [...] von welchem das Leben nur eine kurze Episode war“ (*Tod* 58). Im Werk *Die Metaphysik des Lebens und des Todes* behauptete Arthur Schopenhauer, dass seine Zeitgenossen sich völlig unnötig vor dem Tod fürchteten, weil sie den Tod nur mit der Vernichtung assoziierten (*Metafizyka* 23). Für die Protagonistin sind ihre Träume eine wirksame Rettung vor der Hoffnungslosigkeit des Nihilismus, weil sie dann ihre Mutter und den kleinen Bruder sehen kann: „Mama, halt mich, Mama. Etwas anderes als das gibt es nicht“ (*Woher* 43). Erich Fromm beschrieb die heilsame Wirkung der Träume, aus denen das Lebewesen die unerlässliche Kraft und Hoffnung schöpfen könne. Erich Fromm bezog sich auf die Ansichten von Synesios von Kyrene, der behauptete, dass man nur dank den Träumen die Last des Lebens überhaupt tragen könne (133–134).

Im Werk neigen die Figuren zum Nihilismus. Die Protagonistin beklagt sich, dass sie keine Ziele hat und sucht: „Ich weiß nicht, wohin ich soll, wo ist mein Zuhause?“ (*Woher* 65). Die Freundin Esther, die auch an Magersucht erkrankt, versuchte Selbstmord zu begehen (58). Im Artikel *Verlorene Unschuld* bezeichnet Adam Olszewski den Vater der Protagonistin als den totalen Nihilisten: „Der Vater aber ist lediglich ein matter Schatten; ein Geheimnishüter, der im Leben stirbt, der vielleicht die Stärke, die von ihm als Mann verlangt wird, nicht aufbringen kann. Er zieht sich dorthin zurück, wo alle Menschen wohnen, ins Unbekannte – in sich“ (37). Das Werk berührt die Problematik der Schuld und der Vergebung (Roscher 67). Die Protagonistin vermutet, dass ihr Vater niedergeschlagen war, weil er von der Untreue seiner Frau erfuhr. Der kleine Bruder war eben die Frucht des Ehebruchs (*Woher* 103).

Die Autorin zeigt das psychologische Profil der jungen Leute, denen es nicht gelingt, ihre Vergangenheit zu verkraften. Laut Julia Encke ist das Werk: „[...] ein kleines Dokument des Widerstands gegen sich selbst [...]“ (Encke 11). Olschewski bezeichnet den Stil von Alexa Hennig von Lange: „Sie operiert hierbei mit suggestiver Kraft und mit Sätzen von Schlichtheit, die mehr andeuten als preisgeben“ (Olschewski 37). Von derselben Virtuosität spricht Beatrice Eichmann-Leutenegger: „Kunst der Andeutung. Nur einzelne Worte zeigen eine bedrohliche Dimension auf, blosse Gesten künden ein Drama an“ (Eichmann-Leutenegger 7). Die Autorin zeigt im Werk die Bedeutung des Verlustes, den ihre Protagonistin erfuhr (mac 6).

Im Werk wird die verheerende Wirkung der Urgewalt der See gezeigt. Sie versinnbildlicht den Reichtum von Möglichkeiten, aber auch die Vergänglichkeit, die Seele und das Unterbewusstsein (Wolting, *Z metodologii* 301). Die Urgewalt der See symbolisiert die Macht der mütterlichen Liebe. Die milde Tiefe der See ähnelt der mütterlichen Zärtlichkeit. Die sich wiegenden Wellen ähneln der Wiege (Behrendt 3). Die Protagonistin möchte nach ihrer Abstammung und ihren 'Wurzeln' suchen. Der Titel knüpft an das Lied von Peter Gabriel an, das von der Quelle der Existenz handelt (Schertler 104).

Alexa Hennig von Lange zeigt die Verzweiflung des Kindes. Sie enthüllt die Komplexität der Teenager-Erlebnisse (lex 32). Die Autorin hebt die potenziellen Faktoren hervor, die Magersucht auslösen können. Dazu gehören u. a. das Fehlen des authentischen Dialoges und Ignorieren der Bedürfnisse von Kindern. Die Kinder brauchen: „echte emotionale Kommunikation, ohne Lügen, ohne falsche »Sorgen«, ohne Schuldgefühle, ohne Vorwürfe, ohne Warnungen, ohne Angstmacherei, ohne Projektionen“ (Miller, zit. nach Schertler 113). Die Protagonistin ist sich dessen bewusst, dass ihr Aufenthalt in der Nervenheilanstalt völlig unnötig sei. Man kann vermuten, dass er zur Vertiefung ihrer Depression beitrug. Die Protagonistin hat den Eindruck, dass etwas für immer verloren sei: „Werde ich es vermissen, werde ich an es denken, und wer wird es pflegen?“ (*Woher* 84). Sie gesteht, dass sie vor allem allein sei (54). Die Psychoanalytikerin Luise Reddemann meinte, dass das Kind wegen der Konflikte, die in der Familie nicht gelöst wurden, an Magersucht erkranken könne. Es verhält sich misstrauisch und aggressiv vor allem gegenüber sich selbst. Es übernimmt die Verantwortung für die Fehler der Erwachsenen (Schertler 113).

Alexa Hennig von Lange hebt besonders die Rolle der kindlichen sorgenfreien Erinnerungen hervor. Sie übt strenge Kritik an den Eltern, die ihre Kinder mit verschiedenen Pflichten belasten und damit der unentbehrlichen Basis für das weitere Leben berauben. Aus diesem Grund schwindet die sorgenfreie Kindheit dahin. Die Autorin unterstreicht, dass sie tiefe Verbindungen mit ihrer Familie hat. Sie hatte eine glückliche und gelungene Kindheit und deshalb hat sie schöne Erinnerungen (*Falsch* 1–2). Das Werk *Woher ich komme* hebt die Rolle der Kindheit hervor. Sie macht das unerlässliche Fundament im Leben des Einzelnen aus, das ihn und die Werte bestimmt. Die Sphäre der Kindheit ist: „Zufluchtsort, Schutzzone“ (Leszczyński i Papuzińska 72).

Literatur

- Behrendt, Eva. „Unruhiges Wiegen der Erinnerungen“. *Die Tageszeitung* 10 August 2003: iii.
- Bergson, Henri. *Materia i pamięć. O stosunku ciała do ducha*. Kraków: vis-à-vis etuda, 2012.
- Eichmann-Leutenegger, Beatrice. „Irrlichter im Meer der Erinnerung“. *Der Bund* 7 10 Januar 2004: 7.
- Encke, Julia. „Die Nacht im Watt“. *Süddeutsche Zeitung* 1 Dezember 2003: 11.
- Fromm, Erich. *Zapomniany język. Wstęp do rozumienia snów, baśni i mitów*. Warszawa: Państwowy Instytut wydawniczy, 1977.
- Giddens, Anthony. *Nowoczesność i tożsamość. „Ja” i społeczeństwo w epoce późnej nowoczesności*. Warszawa: Wydawnictwo Naukowe PWN, 2010.
- Hennig von Lange, Alexa: „Falsch“. *Die Welt* 2 Dezember 2000: 1–2.
- Hennig von Lange, Alexa. „Oh Cyrano!“. *Der Tagesspiegel* 30 Juli 2001: 23.
- Hennig von Lange, Alexa. „Schlüsseldienste“. *Der Tagesspiegel* 28 Mai 2001: 25.
- Hennig von Lange, Alexa. *Woher ich komme*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2005.
- Krawczyk, Dorota. *Czas i muzyka. Koncepcje czasu i ich wpływ na kształtowanie formy w muzyce współczesnej*. Warszawa: Łośgraf, 2007.
- Krokiewicz, Adam. *Hedonizm Epikura*. Warszawa: PAX, 1961.
- Leszczynski, Grzegorz und Joanna Papuzińska Hg. *Dzieciństwo i sacrum*, Bd. 2. Warszawa: Stowarzyszenie Przyjaciół Książki dla Młodych, 2000.
- lex. „Alexa Hennig von Lange liest im Theaterhaus“. *Stuttgarter Zeitung* 6 November 2003: 32.
- mac. „Eine Kindheit in Fragmenten“. *Tiroler Tageszeitung* 17 Januar 2004: 6.
- Michalik, Joanna. „Rozpacz i wiara. Figury egzystencji milczącej w myśli Sorena Kierkegaarda“. *Miłość i samotność. Wokół myśli Sorena Kierkegaarda*. Hg. Przemysław Bursztyka und Maciej Kaczyński. Warszawa: Instytut Filozofii Wydziału Filozofii i Socjologii UW, 2007. 169–179.
- Olschewski, Adam. „Verlorene Unschuld“. *Neue Zürcher Zeitung* 27 November 2003: 37.
- Pascal, Blaise. *Myśli*. Warszawa: PAX, 1989.
- Roscher, Wolfgang. „Die »Kunst«, Wunden zu heilen. Gedankensplitter zu Trauma und Aisthesis“. *Studia Niemcoznawcze – Studien zur Deutschkunde* 20 (2000): 65–67.
- Schertler, Eva-Maria. *Tod und Trauer in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*. Innsbruck: Studienverlag Ges. m. b. H., 2011.
- Schopenhauer, Arthur. *Metafizyka życia i śmierci*. Łódź: Ethos, 1995.
- Schopenhauer, Arthur. *Über den Tod. Gedanken und Einsichten über letzte Dinge*. München: C.H. Beck, 2010.
- Sękańska, Danuta. *Kobieta wyzwolona?* Warszawa: Krajowa Agencja Wydawnicza, 1982.
- Świtła, Ireneusz. *Wokół szczęścia*. Częstochowa: Akademia im. J. Długosza, 2005.
- Wolting, Monika. „Z metodologii niemieckich badań nad motywem studni i źródła w kulturze“. *Studia Niemcoznawcze – Studien zur Deutschkunde* 22 (2001): 291–313.

Żygliński, Paweł Kazimierz. „Miłość jest egoizmem, cierpienie jest wolnością albo o istocie miłości niedojrzałej (przypadek Sorena Kierkegaarda)”. *Miłość i samotność. Wokół myśli Sorena Kierkegaarda*. Hg. Przemysław Bursztyka und Maciej Kaczyński. Warschau: Instytut Filozofii Wydziału Filozofii i Socjologii UW, 2007. 148–157.

Streszczenie

Poszukiwanie utraconego dzieciństwa w powieści *Woher ich komme*

Alexa Hennig von Lange z wielką wirtuozerią nakreśla złożoność problemów trapiących młode pokolenie. Twórczość autorki, zwłaszcza utwór *Woher ich komme*, traktuje o lękach egzystencjalnych młodzieży. W tej powieści Hennig von Lange ukazuje doniosłą rolę dzieciństwa. Autorka przedstawia żal głównej bohaterki za utraconym dzieciństwem, nawiązując do twórczości Pablo Nerudy. Utwór nawiązuje *explicite* do egzystencjalizmu, gdyż ukazuje cierpienie i śmierć. Bohaterka będąc jeszcze dzieckiem była świadkiem śmierci brata i matki. Utwór ujawnia znaczenie przeszłości, zwłaszcza dzieciństwa, w dorosłym życiu. Pokazuje jak tragedia z dzieciństwa przyczynia się do anoreksji dziewczyny i ma ścisły związek z jej lękami egzystencjalnymi.

Abstract

The Lost Childhood in *Woher ich komme* by Alexa Hennig von Lange

Alexa Hennig von Lange masterly depicts the complexity of the problems that afflict the young generation. Her works, particularly *Woher ich komme*, deal with the existential fears of the youth. In this novel, Hennig von Lange depicts the profound significance of childhood. The text represents the grief of the protagonist after her lost childhood, referring to the works of Pablo Neruda. *Woher ich komme* explicitly refers to the existentialism as it portrays suffering and death. The main figure has seen the death of her brother and mother, drowning in the sea. The text highlights the significance of the past, particularly of childhood, as it shows how this tragedy could have caused anorexia and existential fears of the protagonist.